

## Sittenwächter auf dem Campus

Uni-Biophysiker war im Iran Angst habe er vor der Reise schon gehabt, gibt Josef Käs, Professor für Biophysik an der Universität Leipzig, zu. Unso größer dann die Erleichterung vor Ort: „Mir wurde schnell klar, dass der Iran nicht der Horrorvision des mittelalterlichen Gottesstaates entspricht, die wir von ihm haben.“ Das von der Unesco finanziell unterstützte Biophysik-Blockseminar an der kleinen Uni in Zanjan hatte Käs zusammen mit seinem iranischen Kollegen Ramin Golestanian organisiert. 100 iranische und 50 ausländische Studenten kamen in den ersten drei Juniwochen zusammen, darunter auch Amerikaner, Briten und Israelis. Als weitere Dozenten hatten Käs und Golestanian einige international renommierte Wissenschaftler gewinnen können.

Die Leipziger Delegation, die neben Käs aus zwei Studenten und zwei Habilitanten bestand, wurde wie die anderen Gäste in einem der Studentenwohnheime untergebracht. Diese sehen laut Käs „genauso wie die in Leipzig“ aus. Die Mensa fand er sogar besser als die hiesige: „Das iranische Essen ist ausgezeichnet.“ Angetan war Käs auch von der Gastfreundschaft der Iraner, die „sehr tolerant“ seien und „interessiert auf einen zugehen“.

In dem kleinen Bergstädtchen Zanjan beobachtete Käs „ein ganz normales studentisches Leben“, freilich mit ein paar Einschränkungen: „Diskos und Drogen gibt es dort offiziell nicht. Zum Feiern müssen sich die Studenten in die Berge zurückziehen.“ In deren Schutz sei allerdings ein „aktives illegales Partyleben“ vorhanden.

Die Uni Zanjan sei sehr modern, verfüge über kompetente Dozenten und werde überwiegend von „begabten liberalen Studenten“ besucht, da hier die „Gängelung durch das iranische Regime nicht so ausgeprägt ist wie in Teheran“. Erstaunt war Käs darüber, dass knapp die Hälfte der Physik-Studenten weiblich ist, in Deutschland dagegen liegt der Frauenanteil in der Physik nur bei etwa fünf Prozent. Als problematisch betrachtet der Iran-Reisende, dass Zanjan von der wissenschaftlichen Diskussion in den USA ausgeschlossen ist und beispielsweise an Physik-Instrumente nur für sehr viel Geld herankommt. Das iranische Regime sei im alltäglichen Leben zwar relativ unsichtbar, so Käs, „aber überall dort, wo politische Meinungsbildung stattfinden könnte“, mache es sich bemerkbar. Auch auf dem Campus machte Käs „Sitten- und Moralwächter“ aus, „daher achten die weiblichen Studenten sehr auf ein weit heruntergezogenes Kopftuch.“

Die Befürchtung, dass er und seine Kollegen instrumentalisiert werden könnten, haben sich aber nicht bewährt. „Kein Vertreter des Staates ist in irgendeiner Weise an mich herangetreten.“

Frank Hagenauer

### Campus kompakt

**Einblicke in die Forschung** erhalten Studierende durch Praktika beim Leipziger Max-Planck-Institut für Kognitions- und Neurowissenschaften. Dort können sie in den Abteilungen Neuropsychologie und Neurologie acht Wochen oder länger an Forschungsprojekten mitwirken. Bewerbungen sind unter der Mailadresse Bornke@cns.mpg.de möglich.

**LOFT 6 lautet der Titel** einer Konferenz an der Handelshochschule Leipzig vom 16. bis zum 18. Juli. Thema sind dabei keine umgebauten Fabriktagen, sondern Logik, Ökonomie und die Grundlagen der Spiel- und Entscheidungstheorie. Programmdetails lassen sich unter [www.econ.ucdavis.edu/faculty/bonanno/loft6](http://www.econ.ucdavis.edu/faculty/bonanno/loft6) einholen.

**Warum wird man Fan** von Costa Cordalis oder „Gute Zeiten, schlechte Zeiten“? Und wie lebt man das aus? Diesen Fragen geht ein Projekt am Institut für Kulturwissenschaft an der Uni Leipzig nach. Rund 30 Studenten erforschen dabei in diesem Semester die Eigenschaften ganz unterschiedlicher Fangruppen. Interessierte können den Fragebogen unter [www.fanforschung.de](http://www.fanforschung.de) ausfüllen.

Campus Leipzig ist ein Gemeinschaftsprojekt der LVZ und des Diplom-Studiengangs Journalistik der Universität Leipzig, gefördert von der Sparkasse Leipzig. Die Seite wird von der Lehrredaktion unter Leitung von Prof. Dr. Michael Haller betreut. Redaktionelle Verantwortung dieser Ausgabe: Annika Luft und Kerstin Friedrich. Campus ist erreichbar unter [campus@uni-leipzig.de](mailto:campus@uni-leipzig.de).

In Chatrunden können Kinder sicher Online gehen, weil Studenten moderierend eingreifen

## News von Power-Laura und Beauty-Girl

Power-Laura und Beauty-Girl unterhalten sich mehrmals pro Woche, doch sie haben sich noch nie leibhaftig gesehen. Beides sind Spitznamen von Kindern, die auf den Kinderseiten des Internetportals „Seitenstark“ chatten. Wer sich unter [www.seitenstark.de](http://www.seitenstark.de) im Internet einloggt, gelangt zu einem Netzwerk von zwölf Webseiten für Kinder, die allesamt nicht-kommerziell und auf die jungen Benutzer zugeschnitten sind. Produziert werden sie von Anbietern wie dem Deutschen Kinderhilfswerk und der Kinderzeitschrift GEOLINO.

Seit kurzem bietet Seitenstark den besonderen Chat an – ein Online-Kommunikationsforum für junge Surfer. Deutschlandweit einzigartig ist, dass der elektronische Small-Talk von Medienpädagogik-Studenten der Uni Leipzig moderiert und

kontrolliert wird. Dreimal wöchentlich, montags und freitags von 16 bis 18 und mittwochs von 15 bis 17 Uhr, können sich 8- bis 13-Jährige hier via Computer unterhalten. Bis zu 50 Kinder können sich mit ihrem Spitznamen und einem eigenen Passwort einloggen.

Sämtliche Beiträge werden vor der Veröffentlichung im Netz von Studenten geprüft – wenn nötig, auch gesperrt. Beispielsweise derbe Schimpfwörter sind dann für andere Chatter gar nicht erst lesbar.

Betreut wird das Ganze von Hartmut Warkus, Professor für Medienpädagogik. Das kindliche Mitteilungsverhalten per Web beurteilt er ganz anders als das von Erwachsenen: „Während Erwachsene im Netz gezielt Informationen finden, wollen Kinder suchen und probieren“. Diese offene und unvoreingenommene

Haltung der Kinder macht sie aber anfällig für möglichen Missbrauch. Dem will die Studentengruppe einen Riegel vorschieben.

Ihren Wohnort, die Telefonnummer und die Mailadresse dürfen die Kinder daher nicht nennen. Verstößt eines gegen die „Chatkette“, die Verhaltensregeln für Nutzer, wird es von den Moderatoren ermahnt, im schlimmsten Fall vom Chat ausgeschlossen.

„Die Kinder sollen nur chatten und sich anders als Erwachsene nicht persönlich kennen lernen“, sagt Stefanie Krauel. Die 23-jährige Studentin der Medienpädagogik wirkt an dem Projekt mit. „Wir bieten den einzigen moderierten Chat für Kinder in Deutschland und sorgen dafür, dass sich die Eltern bei uns keine Sorgen machen müssen“.

Annette Walter



In dem von Uni-Studenten betreuten Chat unterhalten sich auch Sophie (vorn) und Charlotte gern über Schulstress, erste Liebe oder Streit zu Hause. Foto: D. Adomat

Zwischen Kicken und Religion gibt es Querpässe / Theologiestudenten sind mit Untersuchungen am Ball

# Günter Netzer, der Prophet

Von ULRICH MENDELIN

Warum nur? Warum hat es nicht geklappt mit den Deutschen bei dieser Europameisterschaft? Zur EM in Portugal begab sich Günter Netzer immer wieder auf Antwortsuche. Ein Mann mit „prophetenhaften Zügen“, wie Studenten der Theologischen Fakultät der Leipziger Uni jetzt in ihrem Seminar „Die Hand Gottes und der heilige Rasen“ feststellten. Die Seminarleiter Thomas Schmidt und Constantin Klein ließen ihre Studenten verschiedene Religionstheorien auf den Fußball übertragen, um Schnittstellen aufzuspüren. Betrachtet man Fußball als eine Religion, dann erfüllt Netzer laut Seminarist Sebastian Riedel die Rolle des Propheten. In der Bibel sind es Heilige, die voraussagen können. Bei den Sozialwissenschaftlern handelt es sich um Leute, die eine charismatische Erscheinung haben, ein „höheres Ziel“ verfolgen, „außerhalb des Systems“ stehen und unentgeltlich arbeiten. Diese vier Kategorien hat Riedel in einem Fragebogen gepresst und bei Länderspiel-Übertragungen in Kneipen verteilt. Die bislang ausgewerteten Antworten lassen folgenden Trend erkennen: Etwa zwei Drittel der Befragten sind der Ansicht, dass von Netzer eine „besondere Ausstrahlung“ ausgeht. Eine unabhängige Meinung beschönigen ihm sogar neun von zehn Fußballfans. „Die Kategorien sind allerdings nicht eins zu eins übertragbar“, resümiert Riedel den Forschungsstand.

### Fußball gibt vielen Menschen Halt im Leben

Dass der Vergleich von Fußball und religiösem System etwas hinkt, ist auch den Seminarleuten bewusst. Der Sport könne keine so umfassende Weltdeutung anbieten wie eine Religion, sagt Schmidt. Wohl aber sei das Fan-Dasein eine Alternative für Menschen, die auf der Suche nach einem Halt im Leben sind. Ein Zeichen dafür seien die Rituale, die etwa die Hälfte der von Seminarteilnehmern befragten Spieler und Fans durchführt. „Begeisterung ist dabei ein wichtiges Element, das zu jeder Religion gehört. Oft konzentriert sich die Leidenschaft auf einen zentralen Gegenstand“, so Schmidt. Bekanntes Beispiel: Der Geißbock des 1. FC Köln, der vor jedem Spiel ins Stadion geführt wird.

Spielt es da eine Rolle, dass ausgerechnet das katholische Köln einen so bekannten Talisman hervorgebracht hat? Co-Seminarleiter Klein will einen Zusammenhang zwischen Konfession und Fußballbegeisterung zu-



Die Fußballnation und ihr Spielanalytiker: Günter Netzer erklärt den Deutschen, warum sie ausgeschlossen sind. Foto: Daniela Adomat/Montage: Philipp Geher

mindest nicht ausschließen – schon wegen der unterschiedlichen Mentalitäten: Katholiken seien eher zum Feiern aufgelegt als die spröderen Protestanten. Das gilt offenbar welt-

weit. Denn ein Blick auf die Liste der bisherigen Weltmeister zeigt, dass Katholiken die besseren Kicker sind: Gegen Italiener, Franzosen und die lateinamerikanischen Ballkünstler

aus Brasilien, Argentinien und Uruguay stehen nur das anglikanische England und das konfessionell ausgeglichene Deutschland.

Die Mannschaft als Kultobjekt – die Studentinnen Beate Reinhold und Karoline Friebe haben Fangesänge der Bundesliga-Vereine analysiert. Was da jeden Samstag in den Stadien zwischen Rostock und München gesungen wird, so ihr Ergebnis, wimmelt von religiösen Metaphern. „Wir würden sterben für euch. Und wenn wir wieder aufersteh'n, dann singen und tanzen wir zugleich“, heißt es zum Beispiel in einem Fan-Lied von Eintracht Frankfurt. Und in Leverkusen: „Lass uns auf Siegeswolken schweben, gemeinsam in der Hölle schmor'n“. Die Hamburger werden am deutlichsten: „Der HSV ist eine Religion“, singen sie.

Die Seminargruppe hat die Liedtexte verschiedenen Kategorien zugeordnet. Beate Reinhold erklärt: „Da gibt es zum Beispiel Lobpreis, bei dem die Mannschaft als Geschenk Gottes gesehen wird. Andere Lieder drücken eine Heilerwartung aus, den Aufstieg als gemeinsames Ziel.“

### Keine Konkurrenz für Pfarrer und Priester

Aber ist es nicht doch an den Haaren herbeigezogen, den Sängern dieser Texte ernsthaft zu unterstellen, sie würden ihren Verein wie eine religiöse Gemeinschaft erleben? Schließlich werden die Fans, die beim Spiel des FC Sachsen „Ronny Kujat, Fußballgott“ riefen, wohl kaum am Abend das Nachtgebet an ihn richten. „Warum Fans diese Lieder singen, hat unterschiedliche Gründe. Natürlich kann es einfach ein Witz sein“, räumt Beate Reinhold ein, „aber dass religiöse Bilder zufällig gebraucht werden, ist unwahrscheinlich“.

Als Konkurrenz zur Kirche müssen Pfarrer und Priester die Fußballvereine trotz allem nicht fürchten, ist sich Schmidt sicher. Das war früher anders: Um 1900 wurde Fußball zum Breitensport, aber viele Arbeiter hatten kaum Zeit für Fußball und Kirche. Also gründete die Kirche eigene Vereine, um deren Mitglieder an die Gemeinden zu binden. Borussia Dortmund zum Beispiel wurde von einer katholischen Kirchengemeinde ins Leben gerufen. Heute ist das Verhältnis entspannt. In der Arena „Auf Schalke“ wurde vor einiger Zeit die erste deutsche Stadionkapelle geweiht. Dort können sich Fans des Gelsenkirchener Traditionsclubs in den Vereinsfarben blau-weiß trauen lassen. Und bis zur WM 2006 in Deutschland sollen auch im Berliner Olympiastadion ein Altar und ein Kreuz installiert werden.

Austauschprogramme

## Reisefreudige Studiosi

Leipzigs Uni schickte 2002/2003 knapp über 500 junge Leute über das europäische Austauschprogramm Sokrates ins Ausland und belegt damit deutschlandweit den zweiten Platz. Mehr Studenten kamen laut einer Erhebung des Deutschen Akademischen Austauschdienstes nur von der Humboldt-Universität Berlin. Im laufenden akademischen Jahr machen bereits 555 Uni-Studenten ihre Scheine mit Hilfe der Sokrates-Programms im Ausland. Die meisten zieht es dabei nach Frankreich (134) und Spanien (109). Am reiselustigsten zeigen sich Übersetzer und Dolmetscher, von denen sich aktuell 85 Studenten im europäischen Ausland befinden, vor den Romanisten mit 70 Auslandsaufenthalten.

Alle Austauschprogramme sowie selbst organisierte Aufenthalte zusammen genommen, nutzen jährlich etwa 700 Leipziger Studenten die Möglichkeit des Auslandsstudiums. Dennoch werden längst nicht alle der etwa 1000 zur Verfügung stehenden Plätze genutzt. „Oft scheitert es an den Sprachkenntnissen oder finanziellen Mitteln“, so Anne Vorpapel vom Akademischen Auslandsamt.

Telekom-Fachhochschule

## Akademischer Solidarpakt

An staatlichen Hochschulen werden wegen der Haushaltssperre derzeit keine Stellen neu besetzt, aber die private Fachhochschule der Telekom in Leipzig (FHL) setzt auf kürzere Arbeitszeiten, um weitere Mitarbeiter zu beschäftigen. Grund: In den vergangenen Jahren sind beim Träger der Einrichtung, der Telekom, zwar viele Arbeitsplätze weggefallen, aufgrund ihres Beamtenstatus oder der langen Zugehörigkeit zum Unternehmen konnte der ehemalige Staatskonzern vielen Betroffenen aber nicht kündigen. Diese sollen jetzt wieder eine Tätigkeit bekommen.

„Mit einer Arbeitszeitverkürzung wollen wir deutschlandweit Raum für 10 000 neue Stellen schaffen“, erklärte Telekommunikationssprecher Peter Käspol. Bei teilweise Lohnausgleich: Statt 38 arbeiten die Beschäftigten seit Anfang Juli nur noch 34 Stunden in der Woche, werden aber für 35,5 bezahlt. Das gilt auch für die FHL. Die vorhandene Arbeit werde lediglich umverteilt, so FHL-Kanzlerin Ortrud Dackermann. „Das hat keine Auswirkungen auf die Lehre.“ Im Gegenteile: Die rund 30 Dozenten und Laborassistenten unter den insgesamt knapp 60 FHL-Angestellten seien von der Arbeitszeitverkürzung ausgenommen, würden sich aber durch „zusätzliche akademische Leistungen“ an dem Solidarpakt beteiligen.

# Politologin: „Trotz Überwachung jederzeit wieder in die USA“



Zurück aus den USA: Uni-Politikwissenschaftlerin Sigrid Meuschel lehrte zwei Semester lang in New York. Foto: privat

Auch ausländische Studenten gerieten nach den Anschlägen des 11. September 2001 ins Visier der US-Behörden. Die Leipziger Uni-Politologin Sigrid Meuschel rät dennoch zum Aufenthalt in den Vereinigten Staaten. Nach zwei Semestern an der New School University in New York hält sie die Studienmöglichkeiten dort für einzigartig.

**Frage:** Die Attentäter von New York und Washington kamen per Studentenvisum in die USA. Verschärfte Einreisebestimmungen nach den Anschlägen sind ein Grund dafür, dass die Zahl ausländischer Studenten an US-Hochschulen drastisch sinkt. Ist dieser Preis für mehr Sicherheit zu hoch?

**Sigrid Meuschel:** Nach dem 11. September wurde die Liberalität im Umgang mit ausländischen Studenten stark eingeschränkt. Verschärfte Einreisekontrollen und härtere Prüfungen

bei der Visavergabe – die es auch in Europa gibt – sollten niemanden verwundern. Die Ausgangslage vor den neuen Sicherheitsgesetzen war sehr liberal: In den USA gab es zum Beispiel keine Meldepflicht. Ich hatte bei meiner Einreise keine Schwierigkeiten. Meine Assistentin dagegen musste acht Wochen auf ihr Visum warten. Zum Teil werden Aufenthaltsgenehmigungen erst erteilt, nachdem die Vorlesungszeit begonnen hat.

**Die US-Hochschulen müssen sämtliche Informationen über ausländische Studenten an Regierungsstellen weiterleiten. Stürzt das „land of the free“ seine freiheitlichen Grundsätze?**

Die Überwachung von Studenten wird kontrovers diskutiert. Etwa, ob die Bibliotheken weiterhin Daten über die Lesegewohnheiten einzelner Studenten herausgeben müssen. Die Heimatschutz-Gesetze schränken die Frei-

heitsrechte ein, sind aber vorerst nur für zwei Jahre in Kraft. Der Kongress prüft jetzt ihre Verhältnismäßigkeit. Es ist anzunehmen, dass einige Regelungen gekippt werden.

**Keht der kritische Geist in die US-Öffentlichkeit zurück?**

Der September-Schock lässt nach, das öffentliche Klima ist wieder kritischer geworden. In New York demonstrieren täglich Studenten mit Megafonen in scharfer Form gegen die Politik Bushs. An New Yorks liberalen Universitäten habe ich keinen einzigen Bush-Anhänger getroffen.

**Glauben Sie, dass die europäischen Unis von den verschärfen Einreisebestimmungen in den USA profitieren?**

Dass das US-Universitätssystem in absehbarer Zeit Wettbewerbsprobleme bekommt, halte ich für unwahrscheinlich. Die ausländischen Studenten in

meinen Seminaren in New York würden jederzeit wieder in die USA, aber kaum in die Bundesrepublik gehen. Solange die deutschen Hochschul-Etats weiter drastisch zusammengestrichen werden, besteht wenig Hoffnung, die Abwanderung hochqualifizierter junger Wissenschaftler zu stoppen.

**Wie haben Sie die Qualität des US-Hochschulsystems erlebt?**

Das Niveau der Studenten war sehr hoch, die Seminare klein, im größten saßen 15 Studenten, im kleinsten drei. Hier würde man solche Kurse wegen zu geringer Beteiligung absagen. Für Dozenten bleibt in den USA mehr Zeit zum Lesen und Forschen.

**Empfehlen Sie Ihren Studenten einen Studienaufenthalt in den USA?**

Ja, in jedem Fall.  
Interview: Ronny Gert Burchholdt